

# Die Friedhofplastik in Zürich-Sihlfeld von Louis Conne

Autor(en): **Müller, Pierre Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **65 (1947)**

Heft 41

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-55961>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu bestimmen sind, als Summenlinien aufgezeichnet, so lässt sich daraus für jeden erwünschten Zeitabschnitt die Zahl der bereitzustellenden Grabstätten und damit die Grösse des vorzusehenden Friedhofareals abschätzen. Dabei ist der mittlere Turnus der Wiederbesetzung eines Grabes auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen, bzw. der wirklichen Durchführung zu berücksichtigen. Zusammenfassend kann für die Gemeinde Zollikon mit folgenden Werten gerechnet werden:

Anteil der Gräber in ‰ der Bevölkerung	
Normale Reihen- und Urnengräber . . . . .	7,0
Privatgräber . . . . .	1,7
Gräber für Kinder <sup>1)</sup> . . . . .	0,3
Zusammen . . . . .	9,0
Gräberturnus	
nach { für Erwachsene . . . . .	18 Jahre
Gesetz { für Kinder <sup>1)</sup> . . . . .	12 Jahre
nach Erhebungen (Mittel) . . . . .	23 Jahre
Landbedarf für ein Grab . . . . .	6 m <sup>2</sup>
Grösste Gräberzahl	
Normalgräber, in einem Zeitabschnitt von 23 Jahren . . . . .	1600
Privatgräber, zeitlich unbegrenzt . . . . .	1000
Kindergräber <sup>1)</sup> . . . . .	50
Zusammen . . . . .	2650
Erforderliche Friedhoffläche: 2650 · 6 = rd. 16 000 m <sup>2</sup> .	

<sup>1)</sup> unter 12 Jahren.

## Die Friedhofplastik in Zürich-Sihlfeld

von Louis Conne Tafel 15

DK 73:718

Es galt dem weiten, völlig ebenen Geviert des Abteils C im Friedhof Sihlfeld der Stadt Zürich an einer wichtigen Stelle menschlich, künstlerisch aufzuhelfen: an dem Punkte nämlich, wo die Hauptallee vom Tor ins Innere auf die wichtigste Querverbindung trifft, wo die Leichenwagen nicht mehr weiter rollen, sondern kehren, die abgeladenen Särge aber, für ein schmerzlich letztes Wegstück der Kraft von Trägern anvertraut, zu Fuss zu ihren Gräbern hingeleitet werden. Der besagten Umkehr der Gefährte war ein freier Raum und diesem eine Fassung vorzusehen, in der Natur und Kunst sich sinnvoll zu einer gewissen Aeusserung zusammenfänden, die den Leidgeprüften, die den Ort betreten, wenigstens andeutungsweise auf tröstliche Fahrten jenseits der Todeschrecken hinzuweisen wüssten, sich verbündend mit den leidgeprüften Herzen höherer Ahnungsfähigkeit.

Den Tränen aller, die hier weinen, gab der Künstler eine Schale, dem trauernden Gemüt im Wasserflor, der aus der Tiefe, wo er wurzelt, aufsteigt und im Licht die Knospen öffnet, die Erinnerung, wie alles Leben aus dem Wasser kommt — dem, der es fassen darf, Erinnerung an das wahre Leben aus der Gnadenkraft der Taufe, oder an die Mutter, die nicht umsonst den Namen trägt, der Ozean bedeutet — an Maria, des ewigen Lebens, des Erlösers, Mutter. Diesem stillen Spiegel des Himmels wird, schon durch das leise Plätschern des Brunnenmundes, der ihn speist und ihn bespricht, auch dann noch Gegenwart, wenigstens im Gehör, beschieden sein, wenn das Auge von der mächtigen Figur in ziemlicher Entfernung angezogen wird, die den Hauptakzent der ganzen Anlage bildet, wobei eine niedere Mauer, die den Ort nach jener Seite, ohne ihn doch einzuengen, abgrenzt, zugleich als Sitzgelegenheit zu ruhiger Betrachtung einlädt.

Die Figur<sup>1)</sup> war schon ein Wagnis in der Konzeption, ein grösseres in ihrer Ausführung in Stein, welche bedingt war durch den Mangel an Metall zur Zeit, als der Wettbewerb ausgeschrieben worden war — mitten im Krieg. Nun wird freilich der Rang eines Künstlers von der Grösse des Wagnisses mitbestimmt. In unserm Falle lässt die vollendete Schöpfung die überwundene Schwierigkeit selbst nicht mehr ahnen und der Betrachter vergisst über dem Genuss des Werkes die kühngestellte Aufgabe, gerade weil sie bewältigt worden ist. Der Kritiker indes verriete seine Pflicht, würde er, angesichts der hohen Selbstverständlichkeit, die jedem Gelungenen eigen ist, sich nicht durch die Erwägung anderer Lösungsmöglichkeiten von der Bedeutung der vorgezogenen und ausgeführten Rechenschaft zu geben suchen. Welche Erwägungen haben unsern Künstler bei seinem Tun bestimmt, welcher Leitstern seinen Mühen vorgeschwebt?

<sup>1)</sup> ausgeführt 1946 aus St. Margrether Sandstein; Höhe 2,80 m.

Fest stand für ihn von allem Anfang an, was zu vermeiden war. Es durfte nicht ein Werk entstehen, das die besondere Weihe des Ortes, die schmerzliche Bestimmung des Friedhofes nicht wahr haben möchte und so ausfiele, dass es, seinen Sinn im reinen Schmuckwert, im rein Dekorativen erschöpfend, wohl in einem Garten, einem Park am Platze wäre, aber nicht an einer Gräberstätte. Der Sinn, der sich mit seiner Plastik verbinden lassen sollte, oder, besser, der sie durchaus zu bestimmen und zu formen hatte, musste dem Genius der Oertlichkeit wohl angemessen sein, aber, in Anbetracht der mannigfachen Sinnesweisen der Besucher, so allgemein, dass ihn möglichst viele ahnen möchten, möglichst alle in ihm das tiefere Anliegen ihres eigenen Herzens erkannt und anerkannt und ausgesprochen sähen.

So entstand die Figur eines weiblichen Wesens, in dem es dem Betrachter überlassen bleibt, die Seele zu erkennen — die Seele in der Stunde des grossen Aufbruchs aus der Zeitlichkeit. Das Stoffliche, die mächtige, vielfältige Verhüllung, sinkt dahin, fällt ab. Gleich einer schrägen, mitgenommenen Flamme, deren Wurzel in der Herdglut abgeschnitten worden, fährt sie auf, im Antlitz Spuren des Erlittenen, den Ausdruck des Erschreckens über ihre jähe Freiheit, über ihre Fortgerissenheit. Wie ein Keim unter der Scholle, die er in seinem weissen Drange hebt und lockert, so dehnen und erheben sich die beiden Arme im unwiderstehlichen, im überirdischen Erwasen — schon bricht von oben Licht durch und berührt die schmale Wange der Entpuppten.

Es ist die Ueberwindung aller Erdschwere, der klare Sieg des Geistes über den hinfälligen Leib — Triumph des Lebendigen und seiner goldenen Fanfaren über den schwarzen, stummen, dumpfen Tod; es ist die grösste, feierliche Scheidung und Entscheidung.

Schliesslich wird jeder, der fähig ist, sich offener Sinne willfährig dem Ganzen einer Schöpfung auszusetzen, vor dieser Schöpfung von Louis Conne noch einer Wirkung inne werden, deren echteste Grossartigkeit uns tief ergriffen hat: Da, wo das beredete Wasser in den kleinen Weiher sprudelt, ruht am Rand ein nackter Block, ein leerer Sockel — nehmen wir ihn doch als solchen, noch bevor wir sehen, dass er in den Massen jenem ähnlich ist, der drüben die Figur trägt. Dass wir nun diesen Sockel leer vorfinden, wo wir eine Figur erwarten mochten, uns folglich, nicht nur leer, sondern verlassen um uns blickend, drüben der Auferstehenden ansichtig werden, dies trifft unser Herz wie jene Mahnung aus dem Morgenmund des Osterengels, «den Lebendigen nicht zu suchen bei den Toten». Der fassungslose Blick, der auf das Bett starrt, von dem sie uns das Liebste fortgetragen, auf den verwaisten Stuhl, auf den verlassenen Platz beim Mahl, auf diesen «abgetischten» Sockel, der symbolhaft die Leere jener vorigen, verlorenen Lebensfülle ausdrückt und vertritt — er tut wohl daran, nicht zu versteinen: Drüben ist Leben, die Flösserin Seele, barfüssige Schwimmerin, im Sternenmilchstrom heimbewegt vom sicheren Impuls des Herzens, das die Liebe steuert.

Pierre Walter Müller

## Die Friedhof-Figur in Zürich-Nordheim

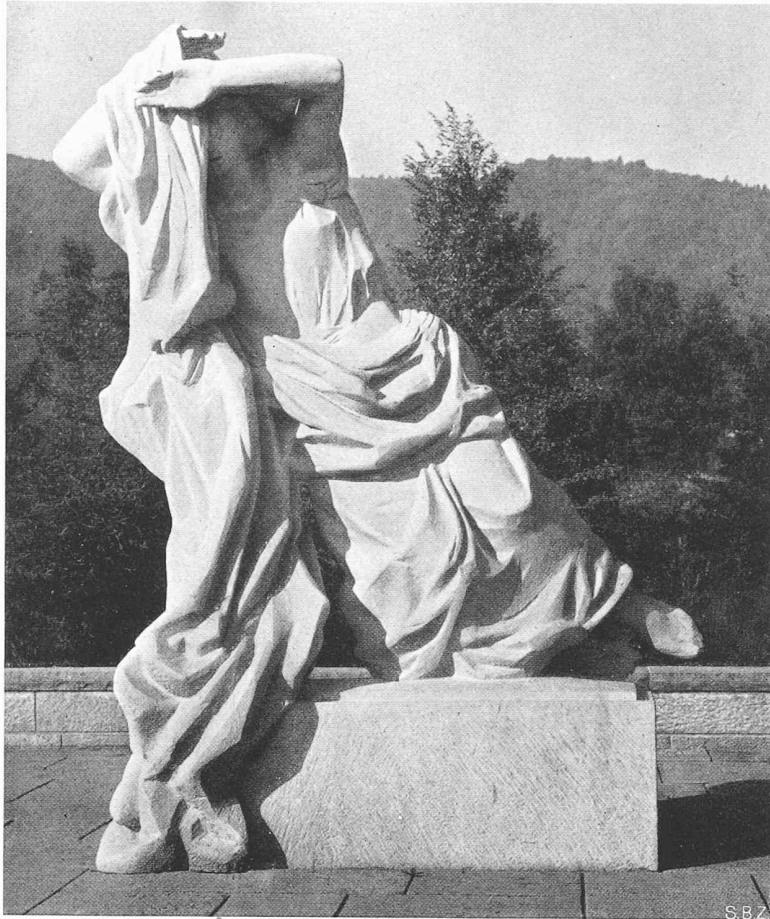
von Franz Fischer Tafel 16 u. 17

DK 73:718

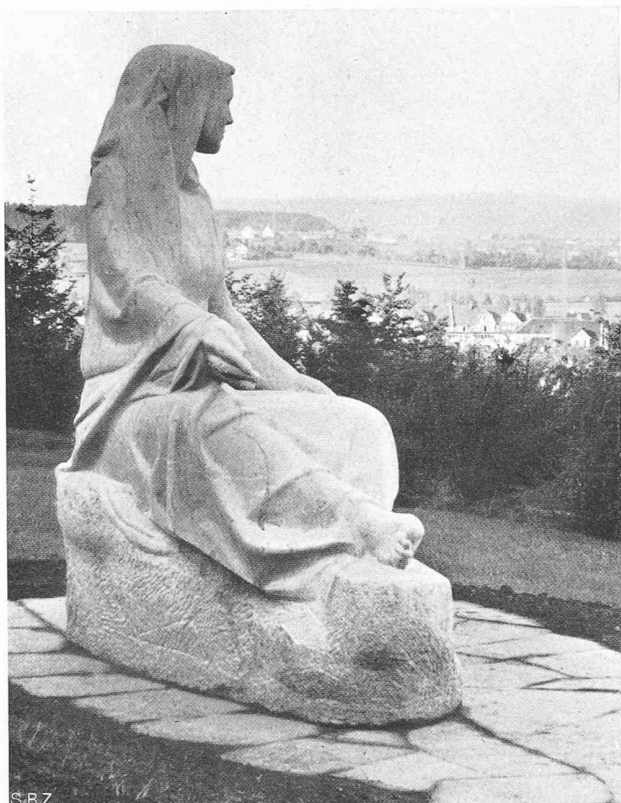
Die Figur verdankt ihre Entstehung einem vom Städt. Bebauungsplanbureau veranstalteten Wettbewerb vom Jahre 1941. Material: Kalkstein, Höhe und Breite 230 cm. Der Standort<sup>1)</sup> war gegeben, die freie Aufstellung erforderte eine Komposition, die nicht nur in der Hauptansicht befriedigt, die Rückseite ist hier ebenso wichtig wie die Vorderansicht.

Franz Fischers grosse Steinfigur auf dem Friedhof Nordheim gehört zu den schönsten Leistungen der Monumental-Plastik der letzten Jahrzehnte. In einer, trotz allem Kunst-Gerede dem natürlichen Kunst-Erleben so entfremdeten Zeit wie der unsrigen ist es nicht überflüssig, wieder einmal die primitive Frage nach dem Sinn solcher Figuren zu stellen: was wollen sie, wozu werden sie aufgestellt, woraus schöpft der Künstler den inneren Elan, eine so grosse Arbeit in Angriff zu nehmen und durchzuführen? Denn mit dem Auftrag der Behörde ist es nicht getan, und wenn man feststellt, dass die Figur ihre Umgebung — in diesem Fall also den Friedhof — «schmückt», so ist damit nichts gesagt.

<sup>1)</sup> Vergl. die ausführliche Darstellung des Friedhofs Nordheim in Bd. 120, S. 203\* (1942).



Platzgestaltung und Figur im Friedhof Zürich-Sihlfeld  
von Bildhauer Louis Conne, Zürich





**Figur von Bildhauer Franz Fischer im Friedhof Zürich-Nordheim**